

Zwischenbericht (East China Normal University, Studiengang Mathematik, WS 2011/12)

Vorbereitung

Der Visa-Antrag ließ sich für mich sehr unkompliziert erledigen. Das ist unter anderem der Tatsache zu verdanken, dass der DAAD uns darüber informiert hatten, was zu tun war und welche Formulare wir mitbringen sollen, so dass man sich nur an die Anleitung zu halten brauchte. Allerdings wurde mir in der chinesischen Botschaft zum ersten Mal fühlbar, wie mangelhaft mein Chinesisch ist. (Was daran lag, dass die Mitarbeiter auch nicht sehr gut Deutsch sprachen.)

Schwieriger war es, sich um das Gesundheitszeugnis zu kümmern. Teilweise gab es "Interpretationsschwierigkeiten" bei der englischen Version. Ich ließ es mir von meiner Hausärztin ausstellen, und es wurde später auch anerkannt. Allerdings vermittelte es der Ärztin einen sehr schlechten Eindruck von China: "Diese Fragen sind ja diskriminierend! Warum wollen Sie in ein Land, dass ein solches Zeugnis von Ihnen verlangt?" Da wir beide keine Erfahrungen mit einem solchen Zeugnis hatten, dauerte es auch mehrere Tage, bis ich alle Untersuchungen hinter mir hatte.

Man sollte sich also gleich zu Beginn genau ansehen, welche Tests notwendig sind.

Nervenzehrend war die Flugbuchung. Ich hatte einen billigen Flug im Internet gebucht, der dann im letzten Moment gekündigt wurde. Die Firma wollte automatisch auf einen späteren Zeitpunkt umbuchen, aber das hätte zur Folge gehabt, dass ich erst nach dem für die Einschreibung festgelegten Tag angekommen wäre. Ich telephonierte zwei Nachmittage lang, bis es gelang, stattdessen auf einen früheren Tag umzubuchen und dann musste ich auch noch Umbuchungsgebühren bezahlen. Nächstes Mal würde ich mich lieber an ein Reisebüro oder direkt an die Fluggesellschaft wenden.

Shanghai – die Stadt, die Menschen, die Sprache

Viele sagen, Shanghai sei eine westliche Stadt. Mein Eindruck ist, dass das nur auf einige Teile zutrifft. Die ECNU hat zwei Campi, einen in der Innenstadt (Putuo) und einen außerhalb in Minhang. Putuo macht auf mich einen durchaus chinesischen Eindruck, allerdings sind die Anwohner es einigermaßen gewöhnt, Ausländer zu sehen. Angestarrt werde ich dort hauptsächlich von Touristen. Minhang liegt in einem äußeren Stadtteil von Shanghai, wenn ich ins Zentrum will, brauche ich mit öffentlichen Verkehrsmitteln mindestens anderthalb Stunden. Hier sind Ausländer selten, die, die ich bisher dort getroffen habe, sind ausschließlich Studenten. Und die ausländischen Studenten, die dort wohnen, kommen großenteils aus anderen asiatischen oder aus afrikanischen Ländern. Auch in meinen Mathematikkursen sind nur insgesamt drei Ausländer (mich selbst eingerechnet).

Es gibt in Shanghai einige Gegenden, die mich anmuten wie ein Nachahmung Europas, aber sie machen nur einen sehr kleinen Teil des Stadtgebietes aus. Dort gibt es viele Cafes und Restaurants, die westliches Essen zu westlichen Preisen anbieten. An solchen Stellen treten auch vermehrt Ausländer auf. Vielleicht sind sie die Ursache des Gerüchts, Lebenshaltungskosten und Charakter der Stadt sei ähnlich zu europäischen Städten. Dort zahlt man für eine Tasse mittelmäßigen Tee 25 Yuan – in Minhang bekomme ich für 7

Yuan einen Teller frischgemachte Nudeln. Shanghai ist sehr vielgestaltig und es bleibt jedem selbst überlassen, zu wählen, wo man sich hauptsächlich aufhalten möchte.

In den inneren Stadtteilen Shanghais ist es einfach, westliche Produkte zu kaufen. (Z.B. Schokolade bei Ikea, die einzige Möglichkeit, die ich hier gefunden habe, gute Schokolade einigermaßen günstig zu bekommen.) In Minhang ist es in den kleineren Supermärkten schon sehr schwierig bis unmöglich, eine Gesichtscreme zu bekommen, die keinen hautbleichenden Effekt hat. Glücklicherweise sind es mit dem Bus nur zwanzig Minuten zu einem größeren Supermarkt, wo man so etwas bekommt.

Die meisten Shanghaier können nur wenig Englisch. Studenten erzählen mir oft radebrechend, dass sie zehn Jahre lang Englisch-Unterricht hatten, aber trotzdem kaum Englisch sprechen können. Das liegt an (in meinen arroganten westlichen Augen) veralteten Lehrmethoden: In den meisten chinesischen Schulen wird oder wurde zur Schulzeit meiner Kommilitonen nur gelehrt, Englisch zu lesen und zu schreiben, aber nicht zu sprechen. Ich habe auch neun Jahre lang Latein-Unterricht gehabt, und würde in sprachliche Verlegenheit kommen, wenn mir plötzlich ein alter Römer begegnen würde. Ähnlichen Problemen begegnete ich leider auch in einigen meiner Chinesisch-Sprachkurse und mit meinen Tandem-Partnern. Es ist schwierig, jemanden zu finden, der gezielt mit mir übt, mich auf Chinesisch über ein Thema zu unterhalten. Viele Lehrer konzentrieren sich darauf, Lesen und Schreiben zu unterrichten.

Es gibt auf dem Campus in Minhang aber sehr viele, die gerne ein Sprachtandem mit mir machen wollen. Außerdem können die meisten überhaupt kein Englisch oder trauen sich nicht, zu sprechen, so dass ich bei meinen alltäglichen Erledigungen oder wenn ich mich mit den Frauen, die das Wohnheim beaufsichtigen, unterhalte, gezwungen bin, Chinesisch zu sprechen.

Hier kommt aber das nächste Problem: Der Dialekt. An einige Lautverschiebungen des Shanghai-Dialektes gegenüber Mandarin habe ich mich inzwischen gewöhnt, aber oft klingen die Sätze so anders, dass ich einfach keine Chance habe. Oft verstehe ich auch die anderen, aber sie verstehen mich nicht. Menschen, denen ihr Dialekt näher liegt, als Mandarin, haben natürlich große Mühe, mich zu verstehen, wenn ich Mandarin mit starkem ausländischen Akzent oder sogar falschen Tönen spreche. Viele verstehen überhaupt kein Mandarin. Manchmal denke ich, dass ich mich in einer ähnlichen Situation befinde, in die ein Chinese käme, wenn er nach einem Jahr Deutsch Lernen in ein abgelegenes bayerisches Dorf käme. Ich glaube, er würde schnell den Satz "I woäß net" beherrschen, aber wenig mehr. Wenn man im täglichen Leben das eben gelernte Chinesisch anwenden möchte, ist es also sicherlich vorteilhafter, in einer nördlichen Stadt zu leben. In Beijing war ich angenehm überrascht darüber, wie problemlos ich mich über einfache Dinge unterhalten konnte. Selbst Professoren sprechen in meiner Vorlesung oft südlichen Dialekt. Einem Freund, dessen Heimat in Nordchina liegt, entgehen Teile der Vorlesung, weil er den Dialekt nicht versteht.

Manchmal wundern sich Chinesen darüber, wie schlecht mein Chinesisch noch ist, einfach weil ich ihren Dialekt nicht verstehe. Aber die meisten sind sehr freundlich und machen mir bei jedem richtigen Satz ein Kompliment über mein Chinesisch.

East China Normal University

Die ECNU hat knapp 50000 Studenten und ist bei dem Ranking Chinesischer Universitäten auf Platz 30. Der Name bedeutet, dass sie eine pädagogische Hochschule ist, auch wenn sie einige andere Studiengänge anbietet. (Nach Auskünften meiner chinesischen Freunde ist dies auch der Grund dafür, dass in meinen Mathevorlesungen

mehr als die Hälfte der Studierenden weiblichen Geschlechts ist. Chinesische Mathematikstudenten sind überrascht, dass an meiner deutschen Hochschule – die überhaupt keine pädagogischen Abschlüsse anbietet – die Frauenquote in Mathematik bei ca. 40 % liegt.)

An meiner chinesischen Universität hat mich überrascht, dass die Atmosphäre trotz der Größe sehr persönlich ist. Meine deutsche Universität hat weniger als 30000 Studenten, und wirkt auf mich zumindest im Fachbereich Mathematik weitaus anonym. Das liegt vielleicht teilweise daran, dass ich hier als Ausländerin auffalle, aber insgesamt ist das Verhältnis zwischen Professoren und Studenten anders. Z.B. unterhalten sich die chinesischen Professoren in den Pausen mit den Studenten und kennen oft auch ihre Namen. Mein Professor fragte mich auch einmal, ob ich den in der Vorlesung erwähnten Satz überhaupt kenne. So etwas habe ich in Deutschland noch nie erlebt.

Der Nachteil ist, dass Studenten weniger dazu gebracht werden, selbstständig zu arbeiten. Ich fühle mich manchmal wie in der Schule. Studenten scheinen in China auch von vielen noch als Kinder angesehen zu werden, die Betreuung brauchen.

Interessant fand ich eine Bemerkung eines Freundes, der mir erzählte, dass sein Philosophie-Professor sagte, die ECNU sei eine Universität, die benachbarte Jiaotong-Universität dagegen eher ein College. An der ECNU würde Wert darauf gelegt, dass sich die Studenten persönlich weiter entwickeln, während die Studenten der Jiaotong nur Wissen sammeln sollten. Ähnlich sei es um die berühmte Tsinghua Universität bestellt. Mein Freund ist der Meinung, dass die Beijing-Universität und die Fudan-Universität die besten Universitäten Chinas sind. Auch das Campus-Leben sei an diesen beiden Universitäten am lebendigsten, die Studenten würden sich außerhalb des Unterrichts treffen, um zu reden und zu diskutieren, sie verstünden zu leben, während Studenten an vielen anderen Universitäten nur in der Bibliothek säße und lernten. Das ist natürlich eine subjektive Meinung, deren Richtigkeit ich nicht beurteilen kann, einerseits, weil ich bisher nur an der ECNU studiert habe, andererseits, weil ich auch hier als Ausländerin mit ungenügenden Chinesischkenntnissen eher eine Außenseiterin bin. Aber trotzdem möchte ich insbesondere Fachstudierenden empfehlen, solche Einschätzungen zu sammeln und zu berücksichtigen, wenn sie vor der Entscheidung stehen, für welche chinesische Universität sie sich bewerben möchten.

Vergleich der beiden Campi

Wie oben schon erwähnt, besitzt die ECNU zwei Campi, einen in der Innenstadt (Putuo) und einen außerhalb in Minhang. Die Sprachkurse finden in dem Innenstadtcampus statt, deshalb wohnen Studenten, die ausschließlich Chinesisch lernen, dort. Ich wohne in Minhang, weil dort die mathematische Fakultät angesiedelt ist.

Ich finde den Campus in Putuo sehr viel schöner angelegt und alle, mit denen ich mich darüber unterhalten habe, teilen diese Meinung. Der Innenstadt-Campus ist 60 Jahre alt und hatte Zeit zu wachsen, während der andere Campus gerade erst neu angelegt wurde. Außerdem hat Putuo Großstadtatmosphäre, während Minhang gerade in Hochgeschwindigkeit von einem ländlichen Gebiet in ein städtisches umgewandelt wird. Ich bin dort umgeben von Baustellen (seit ich da bin, habe ich schon den Abriss einiger Häuser und Neubau von Straßen, sowie eine Demonstration vertriebener Hausbesitzer mitbekommen). Dafür wohnt es sich in Minhang komfortabler (ausländische Studenten haben Einzelzimmer mit eigenem Bad, während sie in Putuo zu zweit ein Schlafzimmer teilen und Toiletten und Badezimmer auf dem Flur liegen). Allerdings fand ich das Wohnheim in Putuo auch in Ordnung und die Leute, die dort arbeiten, sind mehr daran gewöhnt, mit Ausländern zu kommunizieren, die nur wenig Chinesisch sprechen. (Es ist

auch einfacher, sie zu verstehen, weil sie Putonghua können, während die Wohnheimaufseherinnen in Minhang meistens Dialekt sprechen.)

Auf den ersten Blick scheint es erstrebenswerter, auf dem Campus in Putuo zu wohnen. Ich ziehe Minhang aber trotz allem vor, weil es weniger westlich ist und ich mehr von dem Leben der Chinesen mitbekomme – von den schönen Seiten ebenso wie von Konflikten.

Es ist auch einfach, chinesische Studenten kennenzulernen. Viele sprechen mich auf dem Campus an, weil sie die Gelegenheit nutzen wollen, ihr Englisch zu verbessern oder um mir ihre Hilfe anzubieten. Allerdings fällt die Kommunikation mit den meisten doch noch sehr schwer. Mit meinen Freunden spreche ich meistens Englisch, weil ich nicht in der Lage bin, mich auf Chinesisch tiefergehend zu unterhalten. Ich glaube, dass ich dadurch zwar weniger Chinesisch, aber mehr über China lerne. Ich hatte schon sehr interessante Gespräche über die chinesische Gesellschaft, westliche und östliche Philosophie und Marxismus (nebenbei: Es gibt an der ECNU wie an den meisten großen chinesischen Universitäten ein Institut für Marxismus, aber man sollte sich hüten, zu glauben, dass sie alle nur dazu dienen, Studenten die Staatsdoktrin einzutrichtern. Nach dem, was ich darüber gehört habe, wird dort durchaus ernsthafte philosophische Forschung betrieben).

Sprachkurse

Wenn man an der ECNU ausschließlich Chinesisch lernt, hat man jeden Tag drei volle Stunden lang Unterricht und einige Hausaufgaben. Wenn man ein anderes Fach studiert, hat man nur einmal in der Woche Chinesischunterricht. Das ist weniger, als ich gerne gehabt hätte. Die meisten Ausländer, die einen kompletten Studiengang in China absolvieren wollen, lernen im ersten Jahr die Sprache und beginnen erst im zweiten Jahr mit Fachstudien. Allerdings verstehen sie dann normalerweise immer noch nicht alles. Jemandem, der einen längeren Aufenthalt in China plant, würde ich aber unbedingt empfehlen, sich im ersten Jahr auf den Spracherwerb zu konzentrieren.

Für Studenten, die fünf Tage in der Woche Chinesisch lernen, werden Kurse auf vielen unterschiedlichen Niveaus angeboten. Für Fachstudenten, die nur einmal in der Woche Chinesisch-Unterricht haben, gibt es weitaus weniger Wahlmöglichkeiten. Mein Sprachkurs ist zu schwierig für mich. Ich habe in Deutschland ungefähr fünfzehn Monate lang Chinesisch gelernt, aber mit Unterbrechungen in den Semesterferien. Außerdem lief das neben dem Mathematikstudium her. Meine Mitschüler im Sprachkurs sind alle schon seit mindestens einem Jahr in China und haben in ihrem ersten Jahr oft nur Sprachkurse besucht. Sie sprechen schon recht flüssig oder sogar fließend Chinesisch. Sie hatten in dieser Zeit mehr als doppelt so viele Vokabeln gelernt wie ich. Meine Lehrerin spricht normalerweise Chinesisch mit uns und übersetzt nur auf Nachfrage ins Englische. Am Anfang habe ich sie nicht verstanden. Nun kann ich meistens zumindest den Sinn dessen, was sie sagt, erfassen. Ich denke, dass ich sich mein Hörverständnis durch die Überforderung mehr verbessert hat, als es sonst der Fall gewesen wäre. Trotzdem wäre es mir lieber gewesen, in einen einfacheren Kurs zu wechseln. Beim Einstufungstest wurde mir gesagt, das sei jederzeit möglich. Als ich dann feststellte, dass ich tatsächlich überfordert war und meine Lehrerin darauf ansprach, dass ich den Kurs wechseln möchte, erklärte sie, es gäbe keinen einfacheren Kurs.

Später wurde doch noch ein Anfängerkurs in Minhang eingerichtet, aber der wäre wiederum viel zu einfach für mich gewesen.

Für den Unterricht wird ein an der ECNU entwickeltes Lehrbuch verwendet. Der Unterricht hilft mir, die chinesische Sprache besser zu verstehen und zu analysieren, die Lehrerin erklärt sehr genau, wie Worte und Schriftzeichen verwendet werden, aber mir fehlen

Konversationsübungen. Vielleicht liegt es daran, dass meine Mitschüler sowieso schon Chinesisch sprechen können und sich die Lehrerin darauf verlässt, dass wir uns im Alltag auf Chinesisch unterhalten. Auf meinem Niveau wäre es aber gut für mich, gezielt über ein Thema auf Chinesisch zu sprechen. Gut finde ich, dass die Lehrerin Chinesisch mit uns spricht und das, was sie sagt, durch Beispiele erläutert und gestisch unterstützt, so dass ich auch mit meinen geringen Sprachkenntnissen das meiste verstehen kann.

Obwohl sich mein Chinesisch wahrscheinlich mehr verbessert hätte, wenn ich nur Sprachkurse besucht hätte, bin ich immer noch der Meinung, eine für mich richtige Entscheidung getroffen zu haben. Ich glaube, dass ich mehr am täglichen Leben chinesischer Studenten teilgenommen und mehr über China gelernt habe, als es sonst der Fall gewesen wäre. Aber das muss natürlich nicht jedem so gehen, es hängt wahrscheinlich auch vom Charakter und vom Auftreten ab. Aber ich habe die ersten drei Wochen in Putuo gelebt und war ich überrascht, wie schwierig es war, Kontakt zu Chinesen zu finden. In Minhang ist das ganz anders.

Mathematikurse

Der für mich zuständige Dozent hatte mich darüber ausgefragt, was ich in Deutschland gehört hatte, und mir eine Liste von Kursen zugeschickt, die gut dazu passen. Aus diesen konnte ich frei wählen. Ich habe mich für die entschieden, die mich am meisten interessierten und am besten in mein Profil passen. Hätte ich mein gesamtes Studium hier in China absolvieren wollen, hätte ich mehr Vorgaben gehabt. Ich hätte mich auch schon gleich zu Beginn für ein Fachgebiet entscheiden müssen, in dem ich meine Masterarbeit schreiben würde. Unterrichtssprache war Chinesisch, aber die Dozenten schrieben in Englisch an die Tafel.

Ich habe mich für zwei Mathematikurse entschieden, während chinesische Studenten normalerweise vier oder fünf belegen. Ich wollte aber Zeit haben, um Chinesisch zu lernen und mir Shanghai anzusehen.

Von den Vorlesungen war eine eher schwierig. Die andere wäre relativ einfach gewesen, wenn der Professor besser Englisch oder ich besser Chinesisch gekonnt hätte. So fehlten mir oft Begriffe und Definitionen, oder ich manchmal war nicht einmal zu erkennen, worum es eigentlich ging. Die beiden anderen ausländischen Studierenden hatten die selben Schwierigkeiten wie ich.

In meinen deutschen Mathematikvorlesungen gibt es keine Anwesenheitspflicht, aber man muss jede Woche Übungsaufgaben abgeben. (Das bedeutet nicht, einfach Aufgaben nach einem bekannten Prinzip zu rechnen, sondern verlangt selbstständiges Denken. Gerechnet wird in einem Mathestudium praktisch gar nicht.) In China wurden manchmal Übungsaufgaben gegeben, aber normalerweise nicht korrigiert (In einer Vorlesung gab es die Möglichkeit, etwas abzugeben, um die Note zu verbessern, aber ich konnte aus sprachlichen Gründen nicht verstehen, was eigentlich die Aufgabe war). Dafür herrschte Anwesenheitspflicht in den Vorlesungen.

Prüfungen

Es gab Prüfungen in der Mitte des Semesters und Abschlussprüfungen. In der Chinesisch-Prüfung zur Mitte des Semesters hat mich besonders überrascht, dass sich niemand darum zu kümmern schien, wenn die Studenten sich gegenseitig halfen. Ich hatte in dieser Prüfung nur 60 von 100 Punkten, aber angesichts des Niveaus des Kurses war ich zufrieden damit, bestanden zu haben. Außerdem hatte selbst der beste Student im Kurs

nur 67 Punkte. In einem meiner Mathematikurse bekamen wir anstatt eines solchen Tests die Aufgabe, einen Artikel oder eine Geschichte über das Thema "Mathematik und der 1. November" zu schreiben.

Vor der Chinesisch-Abschlussklausur wurde uns gesagt, welche Aufgaben drankommen würden. Unglücklicherweise war ich am Klausurtag krank, so dass ich sie zu Beginn des neuen Semesters schreiben muss (falls das tatsächlich möglich ist, das ist noch nicht sicher). Bei Klausuren in den regulären Studienfächern gibt es hier immer die Möglichkeit, sie zu Beginn des kommenden Semesters zu wiederholen. Meine Krankheit führte auch dazu, dass ich mich nicht genügend auf die Mathematikklausuren vorbereitete. Auch die Art, wie ich mich vorbereitete, war für chinesische Klausuren unangemessen. Für die eine bekamen wir von dem Dozenten vier Übungsaufgaben. In Deutschland bekommt man vor der Klausur auch oft noch einmal Aufgaben zum Üben, aber das sind dann normalerweise die, die für die Klausur selbst nicht in Frage kommen, weil sie zu einfach oder zu schwierig sind. Entsprechend hatte ich die Aufgaben auch in China eher oberflächlich bearbeitet und mich lieber darauf konzentriert, den Stoff der Vorlesung wirklich zu verstehen. Die Klausuraufgaben stimmten aber mit den Übungsaufgaben wörtlich überein – wir bekamen nur andere Kurven, aber der Lösungsweg war im Prinzip der gleiche. Weder gab es Verständnisfragen noch wurden selbstständige Beweisführungen verlangt. Die andere Klausur bereitete mir Schwierigkeiten, weil ich Teile der Vorlesung aus sprachlichen Gründen nicht mitbekommen hatte. Den anderen beiden Ausländern ging es sehr ähnlich wie mir. Ich kenne die Klausurergebnisse noch nicht, glaube aber, dass ich nicht sehr gut abgeschnitten haben kann. Eigentlich wären die Klausuren im Vergleich zu Deutschland aber einfach gewesen.

Ankunft und Formalitäten

Nach meiner Ankunft in Shanghai ging ich erst einmal zu dem Innenstadtcampus, dessen Adresse auf meiner Zulassungsbestätigung stand. Dort musste ich mich erst einmal um einen Wohnheimplatz kümmern. Schwierig wurde es, das richtige Büro zu finden. Der Campus war zwar sehr hübsch mit Schildern dekoriert worden, die neuangekommenen ausländischen Studenten den Weg wiesen, aber sie führten dorthin, wo wir uns einige Tage später einschreiben mussten, nicht dorthin, wo wir zuerst hinmussten. Zum Glück traf ich nach einiger Zeit andere Studenten, die den Weg wussten. Für das Zimmer musste ich eine Kautions hinterlassen (Man sollte am Anfang genügend Bargeld dabei haben.) Ich wohnte zunächst auf dem Campus in Putuo.

Für die Einschreibung war mir ein fester Tag angegeben worden, aber ich ging schon früher hin und das bereitete auch keine Probleme. Bei dieser Gelegenheit wurde mir gesagt, dass ich mich noch auf dem Campus in Minhang für meine Fakultät einschreiben müsste und dass ich auf diesen Campus ziehen sollte, weil dort meine Kurse stattfänden. Außerdem bekam ich einen Zettel, auf dem alle anderen wichtigen Termine für das Semester standen, wann ich wohin gehen musste, um den Gesundheitstest machen zu lassen, die Verlängerung des Visums zu beantragen etc. Diese Dinge waren alle recht gut organisiert, allerdings musste ich beim Visaantrag fast zwei Stunden lang Schlange stehen, weil die Zeitplanung nicht hinkam.

Mein Gesundheitstest wurde weitgehend anerkannt. Auf das Formular wurde nur ein kurzer Blick geworfen. Am wichtigsten waren die Bluttests über Geschlechtskrankheiten. Diese musste man im Original vorlegen können oder sie wiederholen. Weil ich den Bescheid über meinen Aids-Test abgeben musste, als ich das Visum beantragte, musste ich mir noch einmal Blut abnehmen lassen (und bezahlen). Man sollte sich also den Originalbescheid darüber in zweifacher Ausfertigung geben lassen. Ansonsten genügte

das ausgefüllte Formular. Röntgenbilder etc. wollten die Ärzte nicht sehen. Trotzdem würde ich immer alles mitbringen, denn was anerkannt wird und was nicht, scheint situationsabhängig zu sein.

Wie mir bei der Einschreibung aufgetragen wurde, fuhr ich nach Minhang (zu diesem Zeitpunkt wohnte ich noch in Putuo), um mich dort bei meiner Fakultät zu registrieren. Das erwies sich als sehr schwierig, weil mein Name in keiner Liste aufzutauchen schien. Ich verbrachte viele Stunden in Büros, während die Dozenten verzweifelt herumtelefonierten, bis ich schließlich in eine Einführungsveranstaltung gebracht wurde – es war aber eine Einführung für Chemie-Studenten. Insgesamt war es aber keine negative Erfahrung, weil mir chinesische Studenten sehr engagiert halfen und alle sich voll Mitleid um die "hilflose" Ausländerin kümmerten. Wir verbrachten gemeinsam einen lustigen Nachmittag (der Dozent empfand es wohl anders). Ich musste später noch einmal zu unterschiedlichen Büros gehen und schließlich ließ sich alles regeln.

Reisen

In der Nähe von Shanghai sind einige andere berühmte Städte, die man daher gut an Wochenenden besichtigen kann. Ich war bisher in Suzhou und Hangzhou, außerdem hat mich ein Freund in seine Heimatstadt Jiaying eingeladen. Außerdem hatte der DAAD uns für ein Wochenende nach Beijing eingeladen. Insgesamt bin ich aber noch nicht sehr viel gereist. Es gab für mich so viel in Shanghai selbst zu sehen und zu lernen, dass ich kein großes Bedürfnis danach hatte. Nach einigen Monaten hat sich das verändert. Ich will versuchen, im nächsten Semester öfter an den Wochenenden in andere Städte zu reisen.

Im Moment findet das chinesische Neujahrsfest statt. Ich habe an dem eigentlichen Festtag mit der Familie eines Freundes gefeiert und bin danach mit dem Zug nach Xiamen gefahren, von wo aus ich noch in andere Städte reisen werde. Diese Zeit ist ungünstig für Reisen in China, denn im Moment sind alle unterwegs. Züge und Herbergen sind überfüllt und die Preise dementsprechend angezogen worden. Andererseits möchte ich meine Ferien gerne nutzen, um mehr von China zu sehen, und außerdem ist der Campus jetzt verlassen und öde.

Tägliches Leben in China

“Überleben auf dem Campus”

Auf dem Campus gibt es mehrere Mensen und kleine Supermärkte. Meinem Wohnheim direkt gegenüber liegt ein Gebäude, das eine Mensa, einen Supermarkt, einen Copy-Shop, Bäckerei, Optiker, Friseur und anderes beherbergt. Viele Einkäufe lassen sich also sehr bequem erledigen.

Braucht man Dinge, die es dort nicht gibt (Gemüse, nicht bleichende Gesichtscreme...) kann man mit dem Bus zu einem der beiden größeren Supermärkte in der Gegend fahren. Dort habe ich mir auch ein elektrisches Heizgerät gekauft. Die meisten Leute in Shanghai benutzen ihre Klima-Anlage um zu heizen, aber in meinem Wohnheim ist das aus irgend einem Grund nicht möglich. Ein Problem ist auch, dass die Fenster und Türen nicht sehr dicht sind, so dass das Zimmer im Winter sehr schnell auskühlt.

Unterschiedliche Geräte sind in den Wohnheimzimmern nicht erlaubt, dazu zählen unter anderem Föhne, Wasserkocher und elektrische Kochplatten. Ich habe allerdings noch nie erlebt, dass diese Verbote beachtet wurden. Ein Wasserkocher ist aber eigentlich nicht

nötig, weil man auf dem Flur heißes Wasser bekommen kann. (Auch in den Unterrichtsgebäuden auf dem Minhang-Campus gibt es Heißwasserspender.)

Die meisten Studenten, die selber kochen, kaufen eine elektrische Kochplatte. Es gibt in meinem Wohnheim zwar auch Küchen, aber diese sind oft schmutzig und sind auch nicht mit richtigen Herden, sondern elektrischen Kochplatten ausgestattet. Der einzige Vorteil gegenüber dem Kochen auf dem Zimmer ist die große Arbeitsfläche. Man kann im Supermarkt eine Kochplatte mit zwei Töpfen für umgerechnet 20 Euro erstehen. Was das Kochen unbequem macht, ist, dass man nicht direkt auf dem Campus Gemüse kaufen kann. Die Supermärkte dort sind nicht auf Studenten ausgerichtet, die selber kochen. Dafür haben sie eine sehr große Auswahl an Fertignudeln. Die unterschiedlichen Mensen bieten aber auch recht gutes Essen an. Selbst ich als Vegetarierin finde immer etwas, das ich mag. Üblicherweise bestellt man zwei oder drei unterschiedliche Gerichte mit Reis. Wem das zu langweilig wird, der kann auf Nudelgerichte, Curry oder anderes ausweichen. In den oberen Stockwerken der Mensen gibt es auch Restaurants. Außerhalb des Campus gibt es noch mehr kleine Restaurants, in denen man günstig essen kann. Besonders gute Erfahrungen habe ich mit zwei uigurischen Restaurants gemacht, die sehr gute Nudelgerichte anbieten.

Umgangsformen

In China erlebe ich die Konfrontation mit einer Gesellschaft, die sich sehr von der unterscheidet, aus der ich komme. Manchmal bin ich überrascht, manchmal ein bisschen befremdet, manchmal erfreut. In jedem Fall ist es eine wertvolle Erfahrung für mich.

In den Vorlesungen ist mir besonders aufgefallen, wie respektvoll chinesische Studenten ihren Dozenten gegenüber treten (zumindest was äußere Formen betrifft). So stehen meine Kommilitonen auf, wenn sie in der Vorlesung eine Frage beantworten. Wie oben schon erwähnt, kümmern sich die Professoren auch sehr fürsorglich um die Studenten.

Alle, mit denen ich hier zu tun hatte, sind äußerst hilfsbereit. Es ist keine Seltenheit, dass sich jemand einen ganzen Nachmittag lang um mich kümmert, wenn ich ihm eine Frage stelle. Dazu ist anzumerken, dass chinesische Höflichkeit und Hilfsbereitschaft anders aussieht als deutsche. Wenn ein Chinese mir Hilfe anbietet, heißt das meistens, dass er mir soweit als möglich alle Arbeit und auch alle Entscheidungen abnimmt. So wurde ich schon mehrmals, wenn ich mich nach einem Weg erkundigte, von der angesprochenen Person bis an den betreffenden Ort geführt. Bevor mir erlaubt wurde, alleine mit der U-Bahn zu fahren, musste ich einmal ausführlich beschreiben, wo ich in welche Bahn steigen muss. Bevor ich ein Zugticket kaufte, bekam ich von einem Freund fünf oder sechs SMS, die sicherstellen sollten, dass ich auch wirklich im richtigen Zug landete. In solchen Situationen fühle ich mich als Deutsche nicht immer sehr behaglich. Ich kann manchmal keine eigene Entscheidung treffen, ohne unhöflich zu werden, und ich fühle mich zuweilen behandelt, als wäre ich ein kleines Kind oder ein Idiot. Ich weiß aber, dass das nicht so gemeint ist. Oft finde ich es auch angenehm, dass die Menschen hier so fürsorglich sind. Ich merke, dass ich mich schon an diese Verhaltensweisen angepasst habe. In China musste ich lernen, Hilfe anzunehmen und einen Teil meiner persönlichen Vorstellungen aufzugeben (wenn sie nicht sehr wichtig für mich sind). Als Deutsche bin ich oft (teilweise unbewusst) versucht, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu demonstrieren. Diese Eigenschaften haben hier offenbar einen geringeren Stellenwert als in Deutschland. Der soziale Zusammenhalt ist viel wichtiger. Indem man sich helfen lässt, hilft man dem anderen, ein wertvolles Mitglied der Gesellschaft zu sein. Ich habe leider auch schon andere vor den Kopf gestoßen, indem ich auf meiner Selbstständigkeit beharrte oder weil mir die "Bevormundung" so unangenehm wurde, dass ich gereizt reagierte.

Insgesamt kann ich mich nur bis zu einem gewissen Grade den chinesischen Sitten anpassen. Ich gebe mir zwar Mühe, aber ich bin eben anders erzogen als Chinesen. Zum Beispiel kann ich manchmal nicht anders, als mir in Gegenwart anderer die Nase zu putzen oder ich sehe meinem Gegenüber beim Anstoßen ins Gesicht anstatt darauf zu achten, dass mein Glasrand unter seinem liegt. Oder ich weiß nicht, welchen Grad von Respekt ich jemandem erweisen muss. Es gibt viele Kleinigkeiten, die sich summieren. Die meisten Menschen, die ich hier getroffen habe, sind aber immer bereit, solche Dinge darauf zurückzuführen, dass ich aus einer fremden Kultur komme und die Sitten in meinem Land anders sind. Und sie behandeln mich herzlich und geben sich Mühe, mich und mein Land zu verstehen.